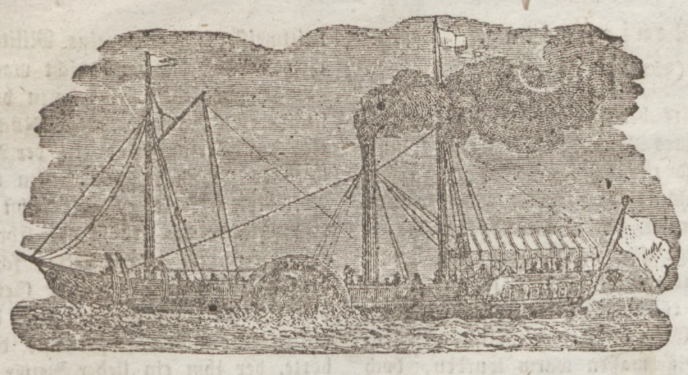
№ 71.

Donnerstag, am 15. Juni 1837.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Das Schuhdrücken.

Froh sitzen, wie die Götter, wir
Bei Vollgenuß und Reben,
Wer uns so sieht, der dächte: hier
Möcht' ich wohl ewig leben;
Doch untern Tisch, mein Freund, geblickt,
Ob hie und da ein Schuh nicht drückt.

Die Füße geh' von A bis Z
Die Reih' hinauf, hinunter,
Ich setze meinen Kopf zur Wett',
Nicht zween sind darunter,
Wo, sei es noch so sehr geglückt,
Der eine Schuh nicht etwas drückt.

Ob groß, ob klein, ob arm, ob reich,
Ob Wohl-, ob Hochgeboren,
Dem Schicksal ist dies Alles gleich,
Der Mensch ist auserkoren,
Daß, wird er auf die Welt geschickt,
Der Schuh ihn immer etwas drückt.

Verschreibe sie dir aus Paris,
Aus London und Manchester,
Der Schuster dennoch Fältchen ließ,
Und wär's nur eins, mein Bester,
So klein, daß man es kaum erblickt,
Die Zeit kommt doch, wo dich es drückt.

Die Abart selbst vom Schuhe blieb
Hiervon nicht ausgenommen,
Hab' Weibchen oder Mädchen lieb,
Die Zeit wird dennoch kommen,
Wo, ist's dem Schuhe nicht geglückt,
Dich etwas der Pantoffel drückt.

Erst dann, wenn man die letzten Schuh
Uns von den Füßen ziehet,
Hat man vor ihrem Drücken Ruh,
Doch sind wir dann verblühet;
Drum, lieben Freunde, seid beglückt,
Daß alle Euch der Schuh noch drückt.

Heinrich Grünig.

Der Neujahrstag.

(Schluß.)

Hymen war bereits bei dem Justiz-Direktor mit dem letzten Willen seines Vaters vorgegangen, freundlich aufgenommen und zum Thee gebeten, was er um so lieber annahm, als er Gelegenheit haben wollte, Rosalie kennen zu lernen. Aber Stunde an Stunde zerran und die Heilige seines Freundes war immer nicht zu schauen. Deshalb mußte er, so gut es gehen wollte, — und es ging — mit der Gnädigen conversiren, und das Gespräch nahm endlich die Wendung, daß beide gewissermaßen warm wurden, doch aus entgegengesetzten Gründen. Hymen nämlich antwortete auf die Frage, ob er die Stadt jetzt nicht öfter besuchen würde, um — was doch höchst nöthig für den Landwirth sei — von den Töchtern anständiger Familien sich die künftige Hausfrau zu wählen? daß er Herr seines Willens und Vermögens sei, und deshalb es dem Zufalle überlassen würde, ihm eine Gattin zu wählen. — „Dem Zufalle?“ fragte gedehnt die Frau Justiz-Direktor, „dem Zufalle, Herr v. Hymen, überläßt der vernünftige Mann sein Lebensglück wohl nicht. Sie sind von guter, von alter Familie, Sie müssen also dafür sorgen, Ihr Wappen fleckenlos zu erhalten, und können daher nicht Alles, was Ihnen der Zufall in den Weg werfen dürfte, in das Haus Ihrer Väter einführen; Ihr Wille ist nicht frei, sondern gebunden durch Stellung im bürgerlichen Leben.

Hymen erwiederte verdrießlich: „Fleckenlos, meine Gnädige, glaube ich nur dann mein Wappen zu erhalten, wenn ich bei der Wahl einer Gattin mehr auf Reinheit des Herzens und der Sitten achte, als auf das Wörtchen von vor dem Namen; eine adeliche Frau ist deswegen noch keine edle, und ihr Stammbaum nicht der, welcher seine Aeste segnend ausbreitet über ein liebendes, glückliches Paar.“ — Mit geschärftem Tone und die Direktorin fixirend, fuhr er fort: z. B. der Rittmeister v. Daun, mein liebenswürdiger Freund und ein allgemein geachteter Mann, wird die Tochter des Steuer-Rendanten Gollert ohne von heirathen, zweifeln Sie, daß er glücklich seyn werde?“

„Nun, versetzte die Angeregte, „ich möchte, Antoniens wegen, nicht daran zweifeln; indessen eine Mißheirath bleibt es immer, um so mehr, als Daun Rittmeister und also eine Militairperson ist, die solchen Verstoß durchaus nicht machen sollte.“

„Gleichviel,“ fiel Hymen bitter ein, „eine Militairperson hat nicht mehr Rücksicht zu nehmen, als eine Justizperson; und eine der Achtung würdige Frau, wird es Jedem leicht vergessen machen, daß ihr das Adelsdiplom fehlt, es aber selbst nie vergessen um ihrem Stande die gebührende Ehre zu erhalten.“

Die Frau Justiz-Direktor schluckte noch an dieser bittern Pille, als der Herr Gemahl aus seinem Arbeitszimmer trat, Hymen nach diesen und jenen Familienverhältnissen fragte und da er von Wegenern hörte, der ihm ein lieber Vetter sei, erzählte er ihm zugleich, daß die Post diesen Nachmittag dem allgemein geachteten Juristen die Bestallung zum Assessor gebracht und dem Direktor aufgetragen habe, demselben sofort seinen Platz im Collegio nachzuweisen.

„So schnell?“ fragte die Gnädige etwas überrascht und erinnerte nun zugleich der ominösen Geschichte, die Veranlassung gewesen, den neuen Herrn Assessor seit Monaten ihr Haus nicht mehr betreten zu lassen. Hymen benutzte aber die Gelegenheit, vertheidigte wacker seinen Vetter und gab nicht undeutlich zu verstehen, daß wohl edlere Gründe das Fortbleiben desselben veranlaßt haben möchten.

Endlich kam auch Rosalie dazu und erzählte von der Rückkehr Dauns und von der Freude, die dieser in Gollerts Hause verursacht habe. Als ihr aber Hymen von der Frau Mama vorgestellt wurde, konnte sie nicht umhin, den Biedermann recht freundlich anzulächeln und ihn durch manchen Blick, manches Wort erkennen zu lassen, daß sie die Absicht seines Hierseins schon wisse. Hymen wurde recht heiter durch die liebliche Erscheinung gestimmt, und versprach beim Abschiede der Einladung des Herrn Direktors, recht bald wiederzukommen, gewiß recht gerne Folge zu leisten.

Auch war er schon des andern Tages mit Wegenern, von dem er erfahren, was zwischen ihm und Rosalien geschehen sei, wieder beim Direktor, wo der neue Assessor der Gnädigen die Aufwartung machte, und Zeuge der freundlichen Scene, wie die Versöhnte seinem Vetter die Hand reichte und bald darauf ihre in lieblicher Verwirrung dastehende Tochter in die Arme des überglücklichen Wegener legte.

Den nächsten Neujahrstag begrüßten nach priesterlicher Einsegnung die Hochzeitsgäste Rosalie als Frau

Justiz-Assessor und Antonie als Frau Rittmeister und der biedere Vetter Fritz, der bis dahin nur für die Regulirung seiner eigenen Angelegenheiten zu sorgen und daher nicht viel Muße gehabt hatte, seinen Freunden zu leben, war so begeistert durch den feierlichen Trauakt, daß er sein Ehrenwort darauf setzte, bald in ihrem Bunde der Dritte durch eine freundliche Hausfrau zu werden.

Philosophische Betrachtungen über einen Besenstiel.

Dieser Stiel hier, welchen ich so unrühmlich in jenem verlassenen Winkel liegen sehe, den sah ich einst in einem Walde grünen, voll Saft, voll Zweige, Blätter und Blüthen treibend.

Vergebens strebt der künstliche Fleiß die Natur zu übertreffen, indem er an das spitzige Ende eines saftlosen Stabes einen Büschel welker Reiser bindet.

Höchstens wird er zum Umgekehrten von dem, was er vorher war; ein Baum, dessen Oberstes nach unten gekehrt ist, dessen Zweige nach der Erde gerichtet sind, dessen Wurzel in die Luft steigt. —

Er wird gehandhabt von jeder schmutzigen Magd; ist verurtheilt in den unsaubersten Ecken herumgestoßen zu werden, und — seltsames, wunderbares Schicksal! — während er alles rein kehrt, selbst höchst schmutzig zu sein.

Endlich abgenutzt im Dienste der Magd, bis auf den Stumpf, wird er entweder zur Thüre hinausgeworfen, oder zuletzt verurtheilt, in Rauch und Flammen aufzugehen.

Während ich mir den Besenstiel betrachte, erwacht in mir der Reiz zu der großen Frage: was ist der Mensch? und ich antworte — ein Besenstiel! —

Stark und kraftvoll, fähig zum wachsen, setzte die Natur ihn in die Welt, sein Haupt mit Haaren, den Zweigen dieser vernünftelnden Pflanze, bedeckend, bis die Art der Unmäßigkeit die grünen Aeste herabschlägt und der dürre Stumpf kahl daliegt. —

Dann eilt er zur Kunst und stülpt sich eine Haartour auf, und ist so der Träger eines falschen Büschels von Haaren, das nicht auf ihm gewachsen. Sind nicht diese Haare, wie die Ruthen am Besenstiele eine Geißel, welche die Erinnerung an die verlollte Zeit immer wieder wund schlägt? —

Und kehrt nicht der Mensch alles Andere rein, während er seinen eigenen Schmutz kaum gewahr wird? Mensch, welch ein partheiischer Richter bist du, wenn es deine Vorzüge und des Nächsten Fehler betrifft! — Aber — wirst du vielleicht entgegnen — ein Besenstiel ist das Sinnbild eines umgestürzten, auf seinem Haupte stehenden Baumes.

Ist denn der Mensch etwas mehr, als ein verkehrtes Geschöpf? Seine thierischen Neigungen und Fertigkeiten sind beständig Meister der Seele; sein Kopf ist da, wo die Füße seyn sollten nach der Erde gerichtet, in ihr herum wühlend. —

Trotz aller dieser Schwächen und Fehler erdreistet er sich Alles zu meistern, will Alles besser wissen und machen, allem Uebel, allen Klagen abhelfen, er stöbert umher in dem Schutthaufen der Natur, zieht schädliche Dünste hervor, macht Qualm und Dampf, wo vorher reine Luft war.

Und ist der Mensch nicht ein Spielwerk in den Händen der Weiber, läßt er sich von ihnen nicht überall hinwerfen? wird er nicht, als Sklave der Leidenschaft oft zu dem Schmutzigsten verleitet? —

Wenn die Weiber dann keinen Vortheil mehr von ihm ziehen können, wird er vor die Thüre gewiesen und dürr und eingeschrumpft wird er vom Feuer der Begierden verzehrt.

So gleicht wohl der Mensch einem Besenstiele; aber — dem Himmel sei's gedankt! — wir könnten noch weit passendere Vergleiche mit edlern Gegenständen finden; ein böser Satir raunt mir eben in's Ohr: auch mit weit niederern! —

Der Verein Westpreußischer Landwirthe.

Am 10. d. M. war der alljährlich wiederkehrende Tag, an welchem der Verein Westpreußischer Landwirthe in Marienwerder seine Haupt-Versammlung öffentlich hält und damit eine Ausstellung verbindet. Nach einer Zusammenstellung der Wirksamkeit des Vereins in dem verflossenen Jahre, welche der Direktor desselben den Mitgliedern vortrug, beschäftigte eine Abhandlung über die Verpflanzung langwolliger Schaafe in die Niederung, und die darüber entstandene Debatte die Versammlung, deren Erörterung für das von dem Vereine herausgegebene Blatt „landwirthschaftliche Mittheilungen“ gehört, und dort ausgetragen werden wird. Nach einer kurzen Pause begab

sich die ganze Versammlung nach dem reizenden Landgute des Vorstehers des Vereins, nach dem dem Gutsbesitzer Schwarz zugehörigen Münsterwalde. Hier ward zuerst der Versuchsgarten und die mannigfachen dort ausgesäeten Getreide- und Fruchtarten in Augenschein genommen; dann wanderte die Gesellschaft nach der eigentlichen Ausstellung und Thierschau. Vielleicht ist selten ein Ort zu einem solchen Feste so geeignet, wie der Pappelwald bei Münsterwalde. Schon der Wald an sich ist merkwürdig, denn wer kennt außerdem ein Wäldchen, welches aus keinen andern Bäumen wie aus mehreren hundert Jahr alten himmelanstrebenden Schwarzpappeln besteht? In dessen Mitte ist ein freier Platz und zwar derselbe auf welchem Schwarz im vorigen Jahre den rührenden öffentlichen Beweis der Dankbarkeit von Seiten der Niederungsbewohner für die ihnen durch ihn gewordenen Belehrungen, bei dem bekannten Rapsfeste erhielt. Unter dem Schatten der alten Pappeln war ein Zelt errichtet und mit Blumen und Kränzen geschmückt, und hinter eine leichte Befriedigung, die aber den zahlreichen Zuschauern den Anblick der auszustellenden Gegenstände nicht entzog, ging die eigentliche Verhandlung vor sich; da standen in langen Reihen, herrliche Pferde, stattliche Ochsen, eine Reihe von Kühen, welche um den Preis, die meiste Milch zu geben, wetteifern wollten, in besondern Abtheilungen chinesische Schweine, in kleinen Zelten die ausgezeichnetsten Schaafe und Böcke, welche als Gegenstand von Wetten hingestellt waren; andere welche als ein Beweis, daß man von Merino-Schaafen die feinste langhaarige Kammwolle, feiner wie die Engländer bei uns zu erziehen vermochte, vorgezeigt wurden; dann Ackergeräthe von besonderer Construction und vorzüglicher Brauchbarkeit, unter dem Zelte und vor der, auf einem Rasenaltar aufgestellten Büste des Vaters Thaer, jenes noch nicht erreichten Lehrers und Musters der Landwirthe, ein Tisch mit Modellen und andern Erzeugnissen der Landwirthschaft; da wurden nun die Schaafe und deren Wolle geprüft, die Pferde und Ochsen besichtigt und vorgeführt, der Gebrauch und die Vorzüge der Ackergeräthe gezeigt, und dieselben gelobt oder getadelt. Um die Construction einer neuen Art von feuer- und sturmfesten Strohdächern zu zeigen, ward eine kleine Hütte in Gegenwart aller Anwesenden sofort gedeckt; hiernächst wurden die Preis-Kühe gemolken, und der Besitzer derjenigen Kuh, welche die meiste Milch gab, erhielt vom Vereine 50 Rthlr. und der dann folgenden 25 Rthlr., dem besten Arbeitspferde ward ein Preis von 30 Rthlr. zuerkannt und das beste Schaaf und der beste Bock gewann in Folge angestellter Wetten 8 Stück Friedrichsd'ors. Ein Musikchor belebte das Fest, und es fehlte auch nicht an Zelten, wo Erfrischungen zu haben waren. Das zahlreiche Publikum, und selbst viele Damen nahmen an der Ausstellung einen lebhaften Antheil und das herrlichste Wetter des ersten warmen Sommertages in diesem rauhen Jahre begünstigte das schöne Fest, welches nach den ernstern Beschäftigungen des Tages noch in den erleuchteten Erfrischungs-Zelten frohe Menschen bis in die späte Nacht hinein festhielt.

Nicht allein daß eine solche Ausstellung an sich höchst belehrend ist, so belebt sie auch den Sinn für das ländliche Gewerbe, und veranlaßt selbst den gewöhnlichen Landmann sich zu dem höhern Standpunkt welchen es jetzt erreicht hat, empor zu schwingen. Möge der Verein noch lange segensreich wie bisher wirken und die von dem vortrefflichen Vorsteher desselben, dem Gutsbesitzer Schwarz ausgehende, ihn vorzugsweise belebende Kraft ungeschwächt fortwährend ihren Einfluß üben. **Kr.**

Nachrichten

aus dem Danziger Regierungs-Bezirk pro Mai.

(Vom 1. Juni.)

Die Witterung war im Laufe des Monats sehr veränderlich, mehrentheils ungewöhnlich rauh und naß. Noch in der zweiten Hälfte stellten sich heftige Nachtfröste, strichweise Hagelschauer und Schneefälle ein; die darauf folgenden wärmeren Tage wurden durch Gewitterregen und Nebelzüge bald wieder abgekühlt. Die Winde hielten dabei die verschiedensten Richtungen und erhoben sich öfters zu Stürmen.

Diese Witterung ist den Saaten, Futterkräutern und sonstigen Feldgewächsen nicht gedeihlich gewesen. Namentlich haben die Raps- und Rübssaaten unter den Folgen des frühern trocknen Frostes und der dazugetretenen häufigen Nässe gelitten und lassen, wo sie nicht schon gänzlich verdorben und vernichtet sind und deshalb umgepflügt werden müssen, keinen besonders lohnenden Ertrag hoffen. Nicht minder nachtheilig hat die Kälte auf die mit Klee bestandenen Flächen eingewirkt, welche wohl nur als Weide werden benutzt werden können. Die Weideländereien stehen zum Theil noch unter Wasser.

Hierzu Schaluppe No. 65.

Schaluppe № 65. zum Danziger Dampfboot № 71.

Am 15. Juni 1837.

Das Wintergetreide ist selbst auf den besten in einem guten Kulturzustande befindlichen Aeckern nur mittelmäßig im Wachsthum. Mit Bestellung der Sommersaat hat vom Landmann noch nicht im gewünschten Maaße vorgeschritten werden können, da die Feuchtigkeit des Bodens die Arbeiten an vielen Orten fortwährend hemmt.

Barometerstand, höchster den 27. Mai 28. 5,80.
— niedrigster den 22. — 27. 9,80.
Thermometerstand, höchster d. 25. Mai +15,70 R.
— niedrigster d. 20. — — 2,80 „

Die Sterblichkeit unter den Menschen war nicht ungewöhnlich und der Gesundheitszustand im Ganzen befriedigend. Von leichtern Uebeln waren katarrhalische und gastrische Beschwerden vorherrschend, seltener rheumatische Zustände mit entzündlichen und nervösen Affektionen verknüpft.

Unglücksfälle. Durch Sturz ins Gewässer sind verunglückt: ein hiesiger Arbeitsmann beim Wasserausgießen in der Radaune; ein anderer Arbeitsmann hieselbst in der Mottlau, indem er von einem Lichterfahrzeuge bei der Fahrt über Bord fiel; ein Matrose zu Neufahrwasser im dortigen Hafenkanal, als er im trunkenen Zustande um Mitternacht sich über die Brücke des Lootsenhafens an Bord begeben wollte; ein Steuermann eines englischen Schiffes, im gleichen Zustande beim Abgleiten von der Schiffsleiter in die Weichsel; ein hiesiger Schiffer auf der Danziger Rhede, indem er mit dem Ausleeren des Schiffsboots vom eingedrungenen Seewasser beschäftiget, über Bord in See fiel; ein Dienstjunge aus Heubude, Danziger Landkreises, beim Treidlen eines Stromgefäßes in der Weichsel zu Bohnsack; ein Dienstknecht aus Gr. Zünder, des nämlichen Kreises, auf dem Wege nach Hause in einem Wassergange; die Tochter eines Hofbesitzers zu Steegen, desselben Kreises, beim Uebersetzen über die Weichsel, durch Umschlagen des Boots; und endlich ein 7jähriger Knabe aus Ellerwald, Elbinger Kreites, in einem Wassergraben.

Außerdem sind die Leichname mehrerer im Wasser verunglückter unbekannter Individuen in den Strömen und Aussendeichen des Elbinger und Marienburger Kreises gefunden worden.

Am 6. Mai, Morgens 5 Uhr, strandete beim heftigen Sturm aus Nordost und hohem Seegange in der Nähe von Rixhöft das englische Briggschiff Cleopatra, Kapitain Henry Cousins von 206 Tonnen Größe, auf der Fahrt nach Danzig mit Ballast beladen. Die Mannschaft mit ihren Effecten ist gerettet worden.

In der Nacht zum 19. Mai gerieth das von der hiesigen Handlung, Gebrüder Baum, mit Weizen nach Scarbro befrachtete englische Briggschiff William, Kapitain Foster, welches am 17. desselben von der hiesigen Rhede unter Segel gegangen war, unweit der auf der Halbinsel Hela gelegenen Ortschaft Heisternest auf den Strand, und ist mit Verlust seiner Ladung gesunken. Von der Bemannung des Schiffes hatten sich der Kapitain, der Steuermann und ein Matrose durch Schwimmen mit Hülfe der Strandbewohner auf der Stelle gerettet; zwei, auf dem Wrak zurückgebliebene Matrosen wurden nach etwas beruhigter See am darauf folgenden Tage glücklich an's Land gebracht; drei Männer der Besatzung aber haben, nach Aussage des Kapitains, gleich im ersten Augenblicke der Strandung in den Wellen den Tod gefunden.

Nachdem der Wasserstand in den diesseitigen Strömen in der ersten Hälfte des Monats bereits allmälig abgenommen hatte, stieg das Wasser in Folge unerwarteter in den oberen Stromgegenden sich ereigneter Wolkengüsse am 14. Mai plötzlich und in dem Maaße, daß dasselbe bald die außergewöhnliche Höhe von 17—18 Fuß 4 Zoll an den verschiedenen Pegeln erreichte, und ungeachtet entgegengesetzten angestrengtesten Widerstandes der zur Abwehr herbeigeeilten Mannschaften und Revier-Deich-Verbände, sich in die kaum trocken gelegten Aussenländereien sämmtlicher Niederungen ergoß, und selbige von Neuem überschwemmte. Von dieser Calamität wurde insbesondere die Elbinger Einlage betroffen, nachdem der Sommerdeich des sogenannten Marienburger Ueberfalls durchbrochen worden war. Mit der Vermachung dieser, so wie der übrigen Bruchstellen in den Amtsbezirken von Marienburg, Tiegenhoff, Sobbowitz und den städtischen Bezirken von Neuteich, Dirschau und Danzig ist zwar sofort mit dem thätigsten Eifer vorgegangen, dieselben auch noch vor dem Ablaufe des Monats überall zu Stande gebracht, jedoch sind durch die gedachte Inundation die davon betroffenen Gebiete in ihren wirthschaftlichen Verhältnissen abermals bedeutend zurückgekommen, und es stellt sich zur Zeit sehr zweifelhaft, ob die gehörige Benutzung der noch jetzt unbestellt liegenden oder theilweise verschlemmten Flächen für dieses Jahr möglich werden wird. Bei dem bemerkten großen Wasserandrange ist es nur durch außerordentliche Maaßregeln gelungen, die schon aufgestellten Schiffbrücken zu Marienburg und Dirschau vor Zerstörung zu sichern. Die letztere hat für einige Tage wieder abgenommen werden müssen und ist, nachdem das Wasser allmälig gefallen, bereits von Neuem aufgeschlagen worden. Der Chausseedamm auf der Weich-

selkampe bei Dirschau ist von der Gewalt des Stroms durchbrochen gewesen. An seiner Wiederherstellung wird nunmehr aufs thätigste gearbeitet, und es wird die Passage mittlerweile neben dem durchbrochenen Damme auf einem Nothwege bewirkt.

(Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

Am Sonnabende erfolgte auf der Stelle des in die Luft gesprengten Pulverthurmes am Jakobsthore eine neue Explosion, indem ein junger Glasergehülfe durch einen Pistolenschuß sein Leben freiwillig geendet hatte; und am Sonntage wählte ein Capitaind'armes, ein bis dahin sehr geachteter Militair und wackerer Familienvater eine gleiche Todesart. Ueber die eigentliche aber gewiß verschiedenartige Veranlassung zu diesem Schritte schwebt ein gewisses Dunkel, indem die Todesart des Erstern nicht zu enträthseln, die des Letztern aber in so fern ungewiß ist, als man bei dem Character desselben vermuthen kann, daß die auf der ihn anvertrauten Montirungskammer fehlenden Effecten von einem Andern geraubt sein können, und ihn ohne eigne Schuld nur ein falsches Ehrgefühl zu dem fürchterlichen Schritte vermochte. Es würde daher ebenso unzart, als der Tendenz dieser Blätter zuwider sein, über den von beiden unglücklichen Geistesverirrten ausgeführten Entschluß den Stab brechen zu wollen. 8—1.

Tauwerk.

Ein junger Mensch vom Lande erkundigte sich, als er durch den Irrgarten ging, was der große Zaun in der Mitte des Platzes zu bedeuten habe. — „Da wird eine Fontaine gebaut,“ erhielt er zur Antwort. — „Aha!“ sagte der junge Mann, der ein sehr schnelles Fassungsvermögen besaß, „und der Verschlag dient wahrscheinlich dazu, daß wenn die Fontaine spritzt, die Zuschauer nicht naß werden.“

„Dieses Jahr wird wohl keine Badezeit kommen,“ sagte Jemand zu dem Besitzer einer Seebadeanstalt. — „Ach!“ erwiederte dieser, „ich bade mich täglich.“ — „Wirklich?“ fragte Jener erstaunt, „bei dieser Kälte?“ — „Ja,“ war die Entgegnung, „in meinen Thränen.“ —

M. Kohnardi.

Schiffsnägel.

Die spitzbübischen Bedienten der alten Theaterstücke sind in neuerer Zeit, durch die Concurrenz ihrer Herren ganz zu Grunde gerichtet worden. Die Schelmerei ist für Viele so wenig schändlich mehr, daß man die vertrauten Bedienten nicht mehr braucht; denn man thut Alles selbst und öffentlich.

Vielwisserei und Vielwischerei ist bei Frauen gleich unausstehlich.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard und redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.